

Whistleblower & Vigilanten – FAQs

(Frequently Asked Questions / Häufig gestellte Fragen, beantwortet von Jens Kabisch und Inke Arns, Stand: 6. April 2016)

Ihre Ausstellung hat den Titel »Whistleblower & Vigilanten – Figuren des Digitalen Widerstands«. Was kann und wird man sehen?

Unsere Ausstellung präsentiert einen Überblick der wichtigsten Formen und ProtagonistInnen des Widerstandes gegen staatliche Überwachung, aber auch gegen technische und wirtschaftlich motivierte Überwachung der letzten 45 Jahre.

Sie zeigt eine Zusammenschau dieser Figuren und Positionen und mischt historische mit aktuellen Beispielen. In der Ausstellung werden ganz unterschiedliche Medien zu sehen sein, von Filmen, über Fotos, bis hin zu Tondokumenten oder Computerequipment.

Die Ausstellung beginnt mit Daniel Ellsberg, der 1971 die Pentagon Papers, einen Geheimbericht über den Vietnamkrieg, veröffentlicht hat, und endet mit den Enthüllungen um den fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführten Drohnenkrieg der Obama Administration aus dem November 2015.

Innerhalb dieser historischen Eckdaten haben wir versucht, die wichtigsten Positionen des Widerstandes gegen Phänomene der Überwachung, Ausbeutung und Unterdrückung zusammenzutragen, die in Zusammenhang mit der Realität der Digitalisierung unserer Welt stehen.

Können Sie dieses Spektrum noch etwas genauer beschreiben?

Unsere Idee war, die wichtigsten Positionen des Widerstandes im Zeitalter des Digitalen zusammenzubringen und gerade in ihren Eigenarten zugänglich zu machen. So stehen an einem Ende die ›monumentalen‹ Enthüllungen der Whistleblower, wie jene von Edward Snowden oder Chelsea Manning, die die institutionellen Strukturen des heutigen Sicherheitsapparats aufgedeckt haben. Am anderen Ende befinden sich die alltäglichen Phänomene des Widerstands. So zeigen wir etwa mit der Seite www.endrevengeporn.org von Holly Jacobs ein Internetprojekt, das offenlegt, wie man sich gegen die Ausbeutung von Intimität stellen kann. Dieses Projekt ist besonders faszinierend, denn es zeigt gerade die Ambivalenz und Vielfalt jener Phänomene, die sich heute als Widerstand begreifen. Denn so abwegig das auch ist, auch jene, die Videos ihrer Ex-Partner ins Netz stellen, handeln aus einem Gefühl des Rechts oder zumindest des Rechthabens heraus.

Ist der Begriff des Widerstands hier aber nicht falsch besetzt?

Damit treffen Sie einen der springenden und wichtigen Punkte, der auch für die Ausstellung zentral ist. Denn Sie unterstellen schon einen moralischen und rechtlichen Grundsatz, der unser Handeln legitimiert oder legitimieren sollte und in diesem Sinne Widerstand rechtfertigt.

Wir wollten für die Ausstellung aber gerade einen Schritt aus diesem Zusammenhang heraustreten und erst mal das Gros der Phänomene erfassen und nach den Motiven aller Akteure – seien es AktivistInnen, WhistleblowerInnen, Hacker, OnlineaktivistInnen, KünstlerInnen oder eben Vigilanten, die Selbstjustiz üben –

fragen. Unser Ziel ist es, mit den verschiedenen Akteuren auch die Vielfalt der Ideen und Vorstellungen des Widerstands auszustellen – ob wir sie nun teilen oder nicht, sei einmal dahingestellt.

Die Ausstellung thematisiert in diesem Sinne auch die unterschiedlichen Rechtsvorstellungen des Widerstands. Dabei haben uns besonders die verschiedenen Ideen einen ›überrechtlichen‹ Rechts beschäftigt: also die Vorstellungen, dass dem existierendem Recht (etwa der BRD oder der USA) noch andere Grundsätze, etwa die menschliche Würde oder das Primat der Integrität von geschlossenen Verträgen vorgeordnet sind, mit denen Aktionen des Widerstands legitimiert werden.

Wie Sie in unserer Ausstellung sehen werden, entspringen alle Formen des Widerstands aus dem Gefühl, dass etwas im Argen liegt. Sieht man aber einmal von diesem allen gemeinsamen Rechtsgefühl ab, zeigt sich sehr schnell eine große Bandbreite der Anliegen und Strategien. Deutlich werden damit auch die Unterschiede der politischen Vorstellungen, also was man anstatt des nationalen Sicherheitsstaats, wie er heute hinlänglich heißt, gerne hätte. Und darunter fallen dann so unterschiedliche Antworten, wie der Wunsch nach einem rassistisch und kulturell ›sauberen‹ Staat (Breivik), die Hoffnung auf einen idealen Markt (Assange) oder die Wiederbelebung des Kommunismus (Tiqun).

Gibt es einen bestimmten Grund, sich heute mit Widerstand zu beschäftigen? Und was war und ist Ihre Motivation, diese Ausstellung zu machen?

Auf die Frage nach dem Grund gibt es zwei Antworten. Zunächst, und darin stimmen wir mit vielen der Aktivisten, die wir zeigen, überein, muss man feststellen, dass es einen schleichenden Prozess hin zu einer, wie Stefan Aust sie nennt, »Digitalen Diktatur« gibt. Und diese ist nicht nur den Bedrohungen durch den fundamentalistischen Terror geschuldet. Damit meinen wir: auch wenn heute über Nacht die Gefahren etwa durch den sogenannten IS oder durch Al-Qaida verschwinden würden, würde sich das Paradigma der Überwachung nicht ändern. Es ist leider in Vergessenheit geraten, aber die wichtigsten Programme, die heute z.B. durch die NSA genutzt werden, sind schon vor dem 11. September 2001 entwickelt worden und zwar maßgeblich von der Wirtschaft und nicht den Geheimdiensten.– Das Thema des Widerstands gegen die »Digitale Diktatur« aufzugreifen ist deshalb vor allem der Existenz dieser Programme und politischen Paradigmen geschuldet.

Die zweite Antwort bezieht sich auf unseren Umgang mit diesen Figuren des Widerstands. Sie betrifft besonders die mediale Darstellung dieser Phänomene. Wir stellen nämlich eine Art Gleichmacherei fest, der man sich auch annehmen muss: denn wir werden nicht nur Opfer der Überwachung, wir werden auch mit einer leichtfertigen Vereinheitlichung von politischen Positionen und Anliegen konfrontiert.

Daniel Ellsberg mahnte erst letztes Jahr an: »Man sollte diese Leute [d.h. Whistleblower und Onlineaktivisten] nicht Superhelden nennen. Damit überhöht man sie nur.« Wir schließen uns dieser Meinung gerne an. Zu einer informierten und kritischen Diskussion gehört es nämlich auch, sich nicht nur mit der Gesellschaft und den Machtstrukturen zu beschäftigen, sondern auch die Heldenmythen zu hinterfragen.

Was meinen Sie mit »leichtfertiger Vereinheitlichung«? Könnten Sie dies bitte präzisieren?

Zu unserem Erstaunen gibt es in den Medien, aber auch in der Wissenschaft einen Hang dazu, heutige Figuren des Widerstands zu Sprechern ein und derselben Sache zu erklären. So werden etwa Julian Assange, Chelsea Manning und Edward Snowden sehr oft in einem Atemzug genannt und zu Kämpfern für identische Ziele gemacht. Wir halten diese Gleichsetzung für falsch, denn sie ignoriert gerade die Differenzen, die zwischen diesen Akteuren und ihren politischen Anliegen bestehen.

Um das Beispiel der Gleichsetzung von Snowden und Assange aufzugreifen: Auch wenn sich Julian Assange und WikiLeaks während der Flucht von Edward Snowden aus Hong Kong politisch für ihn eingesetzt haben, sind ihre politischen Ideale und Ziele doch sehr weit von einander entfernt. Assange, wie übrigens die ganze erste Generation der Cypherpunks und ihre Ideologie des Krypto-Anarchismus, tritt für eine Transformation des politischen Raums ein. Er will einen libertären Minimalstaat. Also einen Staat, der, wenn überhaupt, nur die Gültigkeit von Verträgen garantiert, die zwischen einzelnen Individuen geschlossen werden, und er kämpft für die Veröffentlichung von möglichst vielen Informationen, um ein ›gerechtes‹ Marktgeschehen zu garantieren. Snowden will dagegen eine Art Renaissance und Restauration der amerikanischen Verfassung und der durch sie garantierten Bürgerrechte. Deshalb die Enthüllungen über die NSA und die Enthüllungen über die Praktiken der amerikanischen Regierung, die sich mehr und mehr außerhalb ihrer Verfassung bewegt und ihr Vorgehen nur mit dem Hinweis auf den nationalen Notstand rechtfertigen kann.

Vergleiche dieser Art ließen sich in der Ausstellung noch viele ziehen. Uns ist es sehr wichtig, eine möglich große Bandbreite dieser Phänomene und Haltungen zu zeigen.

Bitte sagen Sie etwas zu Ihrem Ausstellungsplakat. Einige Leute sind irritiert darüber, dass der Whistleblower Edward Snowden und der Wikileaks-Gründer Julian Assange auf demselben Fahndungsplakat auftauchen wie der Terrorist Ted Kaczynski, auch bekannt als Unabomber. Wollen Sie dazu etwas sagen? Gibt es tatsächlich irgendeine Gemeinsamkeit dieser Figuren?

In der Tat waren einige Leute im Vorfeld der Ausstellung vor den Kopf gestoßen. Wir wurden nicht direkt angefeindet, aber es gab einige kritische Nachfragen. Es gab insbesondere Aufregung, wie man den Unabomber Ted Kaczynski an der Seite von Assange, Snowden und Manning zeigen kann.

Wir behaupten nicht, dass Widerstand eine uniforme Sache ist. Leider wird dieses Bild in vielen Medien heute gezeichnet und auch von vielen Aktivisten so gesehen. Darauf spielt unser Plakat an. Wenn es etwas Gemeinsames gibt, ist es vielleicht der Reflex gegen etwas zu sein. Und vielleicht die Tatsache, dass die meisten Personen, die auf dem Plakat abgebildet sind, von den amerikanischen Justizbehörden gesucht werden bzw. bereits im Gefängnis sitzen. Oder im selbstgewählten Exil.

An diesem Punkt hören die Gemeinsamkeiten aber schon auf. Julian Assange, Ted Kaczynski oder Jesselyn Radack, eine Menschenrechtsaktivistin, die auch auf dem Fahndungsplakat zu sehen ist, haben ganz unterschiedliche politische Ideale und kämpfen für ganz unterschiedliche politische Anliegen: Assange etwa kämpft für eine transnationale Chancengleichheit und die Freiheit der Information; Kaczynski gegen die Ideologie der Kybernetik und Radack für die Stärkung zentraler Grundrechte. Unser Ziel ist es nicht, hier mit einem groben Pinsel alle gleichzumachen. Im Gegenteil: ich glaube, wir müssen die Unterschiede ernst nehmen, um eine informierte politische Diskussion führen zu können. Dazu laden wir die Besucher ein.

Wie gehen Sie dennoch mit dieser Kritik um?

Für uns ist diese, nennen wir sie, Aufregung, eher eine Ermutigung, weil sie auch ein Beweis dafür ist, dass sich bestimmte Wahrnehmungsmuster eingeschliffen haben, die es zu hinterfragen gilt.

Die Ausstellung spannt bewusst einen weiten Bogen von Whistleblowern auf der einen Seite bis zu Vigilanten auf der anderen. Wir fassen sie unter dem Begriff des Widerstands oder der (digitalen) Dissidenz zusammen. Unser Anliegen ist es, eine möglichst große Vielfalt der Haltungen gegenüber der »Digitalen Diktatur« zu zeigen. Und da ist Ted Kaczynski – ob man mit ihm sympathisiert oder nicht, sei einmal dahingestellt – eine wichtige Position, an der man fast nicht vorbei kommt. Ted Kaczynski hat nämlich sehr früh die technische und ideologische Basis des heutigen Überwachungsstaates angegriffen und die gesellschaftlichen Konsequenzen, die durch ein Instrument wie die Kybernetik entstehen, prophezeit. Ob die Strategie, Briefbomben zu verschicken, um diese Entwicklung aufzuhalten oder gar in eine andere Richtung zu lenken, allerdings zielführend ist und ob die Menschenleben, die er zu verantworten hat, moralisch zu rechtfertigen sind, ist eine ganz andere Frage.

Was Snowden 2013 aufgedeckt hat, ist letztendlich das, was Kaczynski in seinem sogenannten Unabomber-Manifest („Industrial Society and Its Future“) beschrieben hat.

Aber machen Sie in einem gewissen Sinne nicht genau das gleiche? Führt diese Art der Nebeneinanderstellung innerhalb der Ausstellung nicht selbst zu einer verflachenden und homogenisierenden Darstellung des Phänomens des Widerstands im Zeitalter des Digitalen?

Es wäre schade, zu meinen, nur weil sich einzelne Positionen unter demselben Schlagwort – oder eben in unserer Ausstellung – wiederfinden, seien sie damit schon gleich.

In Bezug auf heutige Whistleblower, aber auch andere Aktivisten muss man nach ihren Eigenarten fragen, um ihre politischen Anliegen begreifen zu können. Uns hat zum Beispiel interessiert, in welchem Verhältnis der Inhalt heutiger Leaks zu den politischen Zielen der verschiedenen Whistleblower steht. Die Idee, dass die »Freiheit der Information« ein Wert an sich ist, und deshalb alle Informationen veröffentlicht werden müssen, die man irgendwo abgreifen kann, ist nur eine von vielen dieser Ideen. Sie ist aber sicher nicht repräsentativ für alle Whistleblower.

Warum sollte dies BesucherInnen interessieren? Ist das überhaupt für Otto Normalverbraucher von Interesse?

Wir verstehen unsere Ausstellung als eine Einladung; als eine Einladung an die BesucherInnen, sich diese Fragen nach dem Recht, aber auch den politischen Anliegen heutiger Akteure zu stellen und sich mit den politischen und rechtlichen Idealen des Widerstands im Zeichen des Digitalen zu beschäftigen.

Wir sind der Meinung, dass man sich über diese Fragen auch über seine eigene Rolle in der Gesellschaft klar werden und seiner eigenen Rechte gewahr werden kann – und damit ein Wissen erlangt, das nie nebensächlich ist.

Wir können nur wiederholen: Es geht uns nicht darum, mit einer Position zu sympathisieren – auch wenn wir das natürlich tun. Für eine informierte Diskussion sollte es doch erst einmal darum gehen, zu verstehen, für was die einzelnen Akteure

eintreten und was sie wollen. Dann kann man vielleicht mit dem einen oder anderen sympathisieren.

Nochmal: Grenzt es nicht an üble Nachrede, Whistleblower in einem Atemzug mit Vigilanten zu nennen? Das sind immerhin Leute, die das Recht in die eigenen Hände nehmen und dabei systemstabilisierend wirken, zum Beispiel in Bürgerwehren. Ich bitte Sie!

Unsere Absicht ist es, eine möglichst große Bandbreite von Figuren und Phänomenen des Widerstands in unserer Ausstellung zu zeigen, die entweder im Internet auftreten oder mit der Digitalisierung unserer Welt in Verbindung stehen. Dazu gehören einerseits Whistleblower, wie etwa Edward Snowden, der mit der Veröffentlichung von Geheimdokumenten der NSA und des britischen GCHQ auf das Ausmaß der Kontrolle des Internets durch unterschiedliche Geheimdienste aufmerksam machen wollte und uns daran erinnert, dass uns gerade wichtige Freiheitsrechte verloren gehen; dazu gehören aber auch jene Horden von selbsternannten Räckern, die im Internet allein für ihre subjektiven Werte kämpfen. Anonymous ist da ein schönes Beispiel. Das Phänomen startete ursprünglich in einem Onlineforum für Jugendliche. Die Mitglieder von Anonymous setzten sich damals zum Ziel, andere User durch eine sehr krude Form des Humors, den Iulz, zu maßregeln. Erst später wandelte sich das Kollektiv in eine politische Bewegung, die heute u.a. gegen den sogenannten Islamischen Staat in den Krieg zieht. In diesem Sinne geht es uns nicht um eine Gleichsetzung von Whistleblowern und Vigilanten. Eher im Gegenteil. Wir wollen die Unterschiede dieser verschiedenen Akteure hervorheben, die von sehr hochfliegenden Absichten bis hin zu sehr eigennützigem Selbstjustiz reichen kann. Denken Sie etwa, nur um ein zweites Beispiel zu nennen, an die Rivalität zwischen Julian Assange und Edward Snowden – auch wenn es da nicht unmittelbar um den Gegensatz von Whistleblower und Vigilant geht. Assange nannte sich, bevor er zu einem globalen Medienstar wurde, »Mendax«. Dieser Name bezieht sich auf eine Figur von Horaz und meint soviel wie ‚der, der immer lügt‘. Edward Snowden dagegen nannte sich in Onlineforen »Verax«, was das genau Gegenteil bedeute, nämlich soviel wie ‚der, der die Wahrheit sagt‘. Wenn Sie wollen, können Sie das in Beziehung zur Frage der Anonymität und den politischen Strategien der beiden setzen. Snowden wollte immer als politischer Akteur und ab 2013 mit seinem Namen wahrgenommen werden. Er entzieht sich vielleicht der strafrechtlichen Paranoia der USA, nicht aber der Diskussion um die Geltung von Rechten. Er kämpft auch nicht gegen die USA, sondern für eine Stärkung der amerikanischen Verfassung. Ob wir das für Assange so sagen können, sei dahin gestellt.

Eine Frage, derer Sie vielleicht überdrüssig sind, aber was ist das Neuartige an Ihrer Herangehensweise?

Die Ausstellung ist auch eine Herausforderung. Es gibt sehr wenige Ausstellungen, die versuchen, ein eigentlich sehr abstraktes Etwas wie das Recht oder verschiedene Rechtsideen auch dinglich auszustellen. Auch wenn natürlich unsere ganze Umgebung immer auch ein Abbild unseres Rechts ist. Wenn wir dies zumindest ein Stückweit auch transportieren können, haben wir unser Ziel erreicht.

Der HMKV ist ein Kunstverein und da stellt sich die Frage: Warum Kunst in dieser historisch und politisch ausgerichteten Ausstellung?

Es ist einer der seltenen und glücklichen Fälle, dass sich Kunst hier an wichtigen Punkten der Diskussion eingebracht hat. Nicht im Sinne einer Avantgarde, die Kunst und Leben versöhnen will, sondern als – manchmal freiwillige, manchmal unfreiwillige – Protagonisten der Entwicklung der digitalen Zivilgesellschaft. Die Mitglieder des US-amerikanischen Künstlerkollektivs Critical Art Ensemble etwa fragten als erste, was das Neuartige des politischen Raums des Internets sei und verbanden diese Frage gleich mit der Frage, wie man innerhalb dieses Raumes seine Interessen vertreten könne; u.a. mit den Mitteln und den Taktiken des Zivilen Ungehorsams. Sie nannten das dann »Elektronischen Zivilen Ungehorsam«. Das Electronic Disturbance Theater hat mit Floodnet eines der ersten Werkzeuge für virtuelle Sit-Ins entwickelt. Damit wollten sie die Zapatisten im Kampf gegen die mexikanische Regierung unterstützen.

Oder nehmen sie die Künstlergruppe etoy. Ihnen wurde 1999 ein Prozess durch den amerikanischen Spielzeugonliniehändler eToys aufgezwungen, der ihnen ihre Internetseite etoy.com streitig machen wollte und sie gleichzeitig auf Schadensersatz verklagte. Da etoy sich einen teuren Rechtsstreit um einen Domainnamen nicht leisten konnten, war ihre Antwort, sich mit anderen Mitteln zu Wehr zu setzen. Sie rief den sogenannten »Toywar« aus. Auch wenn das heute ein bisschen abwegig erscheint: Es ist der erste Cyberkrieg, der geführt wurde – von einer Künstlergruppe aus der Schweiz.

Wir zeigen aber auch einige Werke, wie etwa Omer Fast's »5,000 Feet is the Best«, die gerade das Unfassbare, etwa die Folgen des Drohnenkriegs zeigen, und die so die Auswirkungen der konstanten Überwachung und ihren Effekt auf jene Menschen sichtbar machen, die diese Operationen durchführen und »überwachen« müssen.

Warum stürzen sich heute eigentlich KünstlerInnen auf Assange und Snowden?

Manches mag mit der großen Medienpräsenz dieser Figuren zu tun haben – oder auch mit dem Gefühl, dass etwas aus dem Ruder läuft. Für uns ist es wichtig, die Grundsätze des Widerstands und die Möglichkeit zum Widerstand offenzulegen.

In der (Medien-)Kunst gibt es nicht erst seit Snowden und Assange ein Bewusstsein dafür, dass man sich zu diesen Entwicklungen im digitalen Bereich positionieren muss. Die ganzen aktivistischen (Künstler-)Gruppierungen der 1990er Jahre wie etoy, Electronic Disturbance Theater, die Yes Men (bzw. deren frühere Version RTMark) und das Critical Art Ensemble haben sich damit auseinandergesetzt, lange bevor das Thema den Mainstream erreichte. Und Lutz Dammbecks Beschäftigung mit dem Unabomber begann vor mehr als zehn Jahren. Bestimmte Formen von experimenteller zeitgenössischer Kunst sind also eine Art Frühwarnsystem, wenn Sie so wollen.

Wer oder was sind die »Figuren des digitalen Widerstands« im Ausstellungstitel?

Wir spielen mit der Doppeldeutigkeit des Wortes »Figuren«. In unserer Ausstellung stehen »Figuren« sowohl für die wichtigsten Akteure des Widerstands als auch für Ideen und Denkfiguren, mit denen Widerstand legitimiert wird.